Erscheint wöchentlich 4 Mal: **Dienstag** und **Freitag früh**, **Mittwoch** und **Sonnabend Mittag**. Pränumerations = Preis für Einheimische 18 Sgr., mit Botenlohn 19 Sgr.; Auswärtige zahlen bei den Königl. Post=Anstalten 21 Sgr. 3 Pf.



Insertionen werden bis **Montag** und **Donnerstag Abends** 5 **Uhr**, **Mittwoch** und **Sonnabend** bis **Vormittags** 10 **Uhr** in der Expedition angenommen, und kostet die einspaltige Corpus=Zeile oder deren Raum 1 Sgr. 6 Pf.

Thorner Wochenblatt.

№ 77. Freitag, den 17. Mai. 1867

Zur deutschen Frage.

Von Karlsruhe aus ist neuerdings eine Erklärung von einer Anzahl Landtagsmitglieder ausgegangen, die theils dem landständischen Ausschuß, theils der zur Zeit in Karlsruhe tagenden Generalsynode angehören, und ist an sämmtliche Mitglieder der beiden badischen Kammern zur Unterzeichnung versendet worden. Veranlassung zu derselben gab die gegenwärtige politische Lage des Vaterlandes. Die Erklärung lautet:

„Die unterzeichneten Mitglieder der beiden badischen Ständekammern sehen sich durch die gegenwärtige kritische Lage des Vaterlandes veranlaßt, ihre Ansichten und Wünsche in folgenden Sätzen auszusprechen. Da es auch der großherzogl. Staatsregierung nicht unerwünscht sein kann, in zuverlässiger Weise von der Gesinnung der Männer Kenntniß zu erhalten, welche berufen werden, bei der endlichen Erledigung der schwebenden Frage mitzuwirken, so erlauben wir uns zugleich, diese Erklärung der großherzoglichen Staatsregierung mitzutheilen. Durch die Verfassung des norddeutschen Bundes, wie sie in Folge der Uebereinstimmung sowohl der Krone Preußen und der norddeutschen Regierungen als des norddeutschen Reichstages bereits als festgestellt zu betrachten ist, wird der Eintritt der süddeutschen Staaten insgesammt oder einzeln lediglich von dem freien Willen dieser Staaten und der Erlassung eines Bundesgesetzes auf den Vorschlag des Bundespräsidiums abhängig gemacht (Art. 79). Es tritt daher jetzt an jeden der süddeutschen Staaten die ernste Frage heran, ob er Willens sei, in diesen norddeutschen Bund einzutreten. Wenn auch diese Verfassung, sowohl in ihrer allgemeinen Anlage, als in manchen ihrer einzelnen Bestimmungen keine volle Befriedigung gewährt, so läßt sich doch der große praktische Vorzug derselben nicht verkennen, daß sie alle zur Zeit in Deutschland wirksamen politischen Mächte und Kräfte in ihrer thatsächlichen Bedeutung anerkennt und zu nationalem Zusammenwirken einigt. Niemand wird dieselbe als ein vollkommenes Werk ansehen, aber Jedermann wird zugestehen müssen, daß sie entwickelungsfähig sei. Sie erfüllt nicht die idealen Wünsche der Nation, aber sie gewährt dem deutschen Volke, was es seit Jahrhunderten zu seinem Unheil entbehrt hat, politische Einheit und Stärke: sie sorgt besser, als der seitherige Zollverein, für die gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen der Nation, sie gewährt dem Handel und der Schifffahrt erhöhte Sicherheit und Freiheit, sie fördert das Eisenbahn=, Post und Telegraphenwesen; zum ersten Male entfaltet sie eine gemeinsame deutsche Flagge auf den Meeren, sie breitet ein einheitliches Konsulatssystem zum Schutz des deutschen Verkehrs über alle Welttheile aus und eröffnet die Aussicht auf eine fruchtbare deutsche Kolonisation. Indem die Kriegsverfassung des Bundes die Wehrpflicht über alle Klassen der Bevölkerung gleichmäßig ausbreitet, übt sie die ganze männliche Jugend in patriotischer Pflichterfüllung und männlicher Tugend, bewahrt sie den Staat vor verderblichen Eroberungskriegen und abenteuerlichen Unternehmungen, macht sie die Vertheidigung des Vaterlandes unüberwindlich und sichert sie die Segnungen des Friedens. Die Ehre des deutschen Namens, die deutschen Interessen und die Sicherheit Deutschland haben daher weit stärkere und wirksamere Bürgschaften erhalten, als in den letzten Jahrhunderten. Das deutsche Volk erhält neue lebensfrische Organe seines Willens und seiner Macht und kann befreit von den Hemmnissen des alten Zwiespalts, mit muthiger Zuversicht vorwärts schreiten in der Entwickelung seiner reichbegabten Naturanlage und seiner schlummernden Kräfte. In die innern Verhältnisse der einzelnen Staaten greift die Bundesverfassung nicht hemmend ein. Die uns liebgewordenen Einrichtungen unserer Verwaltung, Rechtspflege und Kultur bleiben, auch wenn wir in den Bund eintreten, unversehrt und deren Fortbildung der verfassungsmäßigen Selbstbestimmung unseres Fürsten und unserer Volksvertretung überlassen. Unsere Freiheiten werden durch denselben nicht bedroht, sondern erst durch die Einigung Deutschlands nachhaltig geschützt. Freilich macht die Bundesverfassung starke Anforderungen an die Bevölkerung in militärischer und ökonomischer Hinsicht. Wir verbergen uns nicht, daß auch für unser Land neue, zum Theil ungewohnte Pflichten übernommen werden müssen. Aber wir sind zugleich der Meinung, daß wir Süddeutsche nicht minder fähig sind, als unsere norddeutschen Brüder, die Opfer zu leisten, welche das Schicksal keiner Nation erspart, die aus langer Zerklüftung und Gebundenheit zur Einheit und einer würdigen Weltstellung sich emporringt. Der größeren militärischen Anstrengung können wir uns überdem unmöglich erwehren, auch wenn wir nicht in den norddeutschen Bund eintreten, da unsere staatliche Existens nur in Anlehnung an die große norddeutsche Macht zu behaupten ist. Der gegenwärtige Moment scheint uns aber gebieterisch eine Entscheidung zu fordern. Die neuerliche Gefahr eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich, welche Gott sei Dank glücklich vorüberzugehen scheint, hat unsere Hülfsbedürftigkeit allem Volk aufgedeckt und die Bedenken einer unklaren und unfertigen Beziehung der süddeutschen Staaten zum Norden lebhaft aufgeregt. Denn Niemand kann sich verbergen, daß ein Krieg mit Frankreich vorzugsweise das süddeutsche Gebiet, zumal auf dem linken Rheinufer, und unsere nationale Existenz und Freiheit bedroht. Wenn wir auch mit dem Königreich Preußen bereits durch ein Schutz= und Trutzbündniß verbunden sind und der vertragsmäßige Oberbefehl des Königs von Preußen auch über die süddeutschen Truppen unser Zusammenwirken mit dem Norden sichert, so wird die volle und freudige Zuversicht doch erst durch eine durchgebildete organische Einigung mit der norddeutschen Armee gewonnen werden. In dieser militärischen Einigung erkennen wir die sicherste Garantie für die Fortdauer des Friedens. Das geeinigte Deutschland bedroht Niemanden und hat Niemanden zu fürchten. Die Ueberzeugung, daß man von einem Kriege zwischen den beiden großen und gebildeten Völkern nur schweres Unglück für beide und für keines von beiden ein dauernder Gewinn zu erwarten ist, daß dagegen alle Fortschritte in Wohlstand und Gesittung durch den Frieden bedingt sind, wird durch die vollendete Thatsache der deutschen Einigung befestigt und am besten vor allen gefährlichen Zweifeln bewahrt werden. Aus diesen Gründen halten wir den unverzüglichen Eintritt der süddeutschen Staaten und insbesondere des

Ferdinand Freiligrath.

Mitten im geräuschvollsten Theile der Londoner City, in der „Royal buildings“, zwischen den königlichen Börsengebäuden, befindet sich die schweizerische Bank, und in einem ihrer Büreaus vom frühen Morgen bis in den sinkenden Abend sitzt an den Schreibtisch geschmiedet der Vorsteher dieses Instituts der Republik, der Manager dieses Bankcomtoirs — Ferdinand Freiligrath, der berühmte Dichter des „Wüstenkönigs“ und des „Scheikh am Sinai“.

Der wüste Lärm, der von der nahen Börse herüberschallt, und das fortwährende Getöse, welches die Tausende von Wagen, die auf der belebtesten Straße der City dahinrollen, verursachen, hallen in dem Ohre des emsigen Arbeiters wider, der, verbannt von dem Boden seines deutschen Vaterlandes, im aufreibenden Dienste des Tages das Brod für seine Lieben mühsam erwirbt. Nur hie und da unterbricht ein Besuch aus der deutschen Heimath die Arbeit, und dann wird die Erinnerung wach an das ferne Vaterland, für dessen Wohl kein Herz wärmer schlägt, als das seines exillirten Sohnes am Strande der Themse. In lebhaftem Eifer spricht Freiligrath über die Geschicke Deutschlands, die er mit Aufmerksamkeit und Theilnahme verfolgt, und spricht die Hoffnung, aus, daß seine vielgeprüfte Heimath in Bälde die Wohlthat einer Zukunft der Freiheit und der Einheit genießen werde. Fragt der Besucher, warum der Dichter seiner Muse den Rücken gekehrt, dann antwortet Freiligrath dem Fragenden: „Hören Sie das Geräusch, athmen Sie den erstickenden Dunst, sehen Sie das ruhelose Treiben da unten in den Straßen, und dann fragen Sie mich, weshalb ich nicht mehr dichte? Bis zum Abend hält mich täglich diese Atmosphäre fest, und seit Jahren habe ich mich nur Sonntags aus derselben losmachen können. Aber am Montag Morgens muß ich wieder da sein. Klapka, der als Theilnehmer der Genfer Bank, deren Filiale die schweizer Bank in London ist, jährlich seine Inspektionsreise hierher macht, verspricht mir immer einen Urlaub auf das nächste Jahr. Aber es wird nichts daraus, und ich sitze immer hier fest.“

Dann ergreift er wohl die Feder und schreibt dem landsmännischen Touristen einige Worte ins Taschenbuch, welche die ganze Fülle der feurigen Sehnsucht des Verbannten nach dem lieben Heimathslande athmen.

Um 7 Uhr Abends, nach Abgang der Post, verläßt Freiligrath in der Regel die City mit ihrem donnernden Lärm und fährt in der Richtung nach Nordost per Eisenbahn, die über die Dächer der Häuserreihen, über einen Friedhof und durch stille Gegenden der Riesenstadt ihren Weg nimmt, nach Hacknay, einem der entlegensten Quartiere des Themse=Babels, wo seine Behausung ist.

Dort erwarten ihn bereits Gattin und Kinder: Ida Freiligrath, geborene Melos aus Weimar, als Kind Goethe's Liebling, der ihren Spielen zusah, noch heute eine schöne Frau, mit blondem Haar und zarten intelligenten Zügen; die Töchter, im Alter von 18 bis 20 Jahren, liebliche süße Mädchengesichter, mit dunkeln Augen und dem zarten Colorit der Mutter, „sinnig und intelligent“, der älteste Knabe, der blonde Percy, und dessen jüngerer Bruder.

Zufrieden lebte Freiligrath bis in die letzte Zeit im Schooße seiner Lieben, wenn auch nicht mehr so glücklich, wie zu jener Zeit, da er mit Geibel, Louise von Gall, nachmals Gattin Levin Schücking's, und seiner Ida in St. Goar lebte an den herrlichen Ufern des Rheins,

> Wo durch Geländ und Wiesenau
> Die Sieg entrollt dem Rheine.

Welche Bedrängnisse an den vielgeprüften Sänger des deutschen Volkes herangetreten sein mögen, wir wissen es nicht; aber die bloße Nachricht davon rührt unser Herz. Als vor zehn Jahren eine Gesellschaft von Engländern zusammentrat, um ihm eine sorgenfreie Existenz anzubieten, da wies Freiligrath solchen Antrag von sich, mit dem Ausspruche, daß, wenn er je einmal in die Lage kommen sollte, der Hülfe zu bedürfen, er solche nur von seinen Landsleuten annehmen würde, die seiner wohl nicht vergessen werden. Als ihn der amerikanische Dichter Longfellow einlud, über den Ocean zu kommen, und seiner im neuen Continente die größten Auszeichnungen harrten, da eilte er, bei der Nachricht von der Erhebung seines Vaterlandes, nach Düsseldorf und stellte sich an die Spitze der demokratischen Partei. Eine flüchtige Skizze seines Lebens und Schaffens mag uns den herrlichen Mann ins Gedächtniß rufen.

(Schluß folgt).

Großherzogthums Baden in den norddeutschen Bund für dringend geboten und hoffen, daß die großherzogl. Regierung ihre ganze Thätigkeit zu Erreichung dieses nationalen Zieles auch ferner anstrengen werde."

Zur Luxemburger Frage.

Aus der Erklärung des Marquis de Moustier in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers am 13. d. M. über die Stipulationen der Londoner Konferenz, heben wir im folgenden die wichtigsten Momente hervor:

In der Einleitung der diplomatischen Akte wird auseinandergesetzt, daß der König von Holland und Großherzog von Luxemburg, in Erwägung der Veränderung, welche die Lage des Großherzogthums durch Auflösung der Bande, die dasselbe an den ehemaligen deutschen Bund knüpften, erfahren, den Kaiser von Oesterreich, den König der Belgier, den Kaiser der Franzosen, die Königin von Großbritannien, den König von Preußen und den Kaiser von Rußland eingeladen hat, ihre Vertreter zu einer Konferenz in London zusammentreten zu lassen, um sich mit den Bevollmächtigten des Großherzogs über die im Interesse des allgemeinen Friedens zu treffenden neuen Vereinbarungen in Vernehmen zu setzen. Die Souveräne haben diese Einladung angenommen und in Uebereinstimmung beschlossen, dem Seitens des Königs von Italien kundgegebenen Wunsche zu entsprechen an einer Berathung Theil zu nehmen, welche bestimmt ist, für die Aufrechterhaltung der allgemeinen Ruhe eines neuen Unterpfand zu liefern. Der Großherzog erklärt, daß er die Bande aufrecht hält, welche das Großherzogthum an das Haus Oranien knüpfen.

Diese Erklärung wurde acceptirt und von derselben Akt genommen. Das Großherzogthum ist zu einem neutralen Staate erklärt worden und seine Neutralität unter die Sanktion einer Kollektiv-Garantie der unterzeichneten Mächte gestellt worden; Belgien als neutraler Staat hat sich an der Leistung dieser Garantie nicht betheiligt. Es ist außerdem festgesetzt worden, daß die Stadt Luxemburg aufhört, Festung zu sein, und daß der Großherzog sich vorbehält, daselbst diejenige Anzahl von Truppen zu unterhalten, welche nothwendig ist, um die Aufrechterhaltung der Ruhe zu überwachen. Der König von Preußen hat in Folge davon erklärt, daß seine Truppen, welche augenblicklich in der Festung garnisoniren, Befehl erhalten werden, zur Räumung des Platzes zu schreiten, unmittelbar nachdem die Ratifikationen des Vertrages ausgewechselt sein werden. Gleichzeitig wird man mit dem Abzuge der Artillerie und der Entfernung der Munitionsvorräthe den Anfang machen.

Während der Ausführung dieser Maßregeln, welche sich in möglichst kurzer Zeit vollziehen sollen, wird in dem Platze nur diejenige Anzahl von Truppen bleiben, welche unerläßlich ist, für die Sicherheit und die Abführung des Kriegsmaterials. Der Großherzog hat seinerseits die Verpflichtung übernommen die nothwendigen Maßregeln zu ergreifen, um den Platz in eine offene Stadt zu verwandeln und zwar vermittelst einer Schleifung, welche er für hinreichend erachten wird, um den Intentionen der Mächte zu entsprechen. Die Arbeiten werden unmittelbar nach Abzug der Garnison beginnen und mit derjenigen Rücksicht ausgeführt werden, welche die Interessen der Einwohner erfordern. Die Ratifikationen werden innerhalb einer Frist von höchstens vier Wochen ausgewechselt werden.

Der Vertrag entspricht in vollem Maße den Anschauungen der französischen Regierung; er bringt eine Situation zum Abschluß, welche man uns gegenüber in schlimmen Zeiten geschaffen und seit 50 Jahren aufrecht erhalten hat; er giebt unserer Nordgrenze einen neutralen Staat und sichert dem Könige von Holland und Großherzog von Luxemburg seine vollständige Unabhängigkeit: er beseitigt nicht nur die Ursachen eines drohenden Konflikts, sondern er gewährt auch ein neues Pfand für die Befestigung der guten Beziehungen zu unseren Nachbarn und für den Frieden Europas. Die kaiserliche Regierung glaubt sich beglückwünschen zu dürfen daß sie diese Resultate erlangt hat und daß sie gleichzeitig hat konstatiren können, in wie hohem Maße die Gesinnungen der Mächte sich Frankreich gegenüber billig und freundschaftlich gezeigt haben.

Der Minister glaubt schließlich, daß es nützlich ist, die Thatsache hervorzuheben, daß es vielleicht zum ersten Mal der Vereinignng einer Konferenz anstatt den Krieg zu schaffen und sich darauf zu beschränken, die Resultate zu sanktioniren, gelungen ist, den Krieg zu zu verhindern und Europa die Wohlthaten des Friedens zu erhalten. Es liegt darin ein werthvolles Anzeichen der neuen Tendenzen, die mehr und mehr in der Welt vorherrschen und über die alle Freunde der friedlichen Fortschritts und der Civilisation sich freuen müssen. — Auf das Ansuchen Jules Favre erklärt Rouher, die diplomatischen Dokumente in Betreff Luxemburgs würden nach geschehener Ratifikation des Vertrages vorgelegt werden.

Im englischen Oberhause hat Lord Derby ebenfalls am 13. die Unterzeichnung des Traktats angezeigt und die einzelnen Punkte desselben, übereinstimmend mit dem Obigen, angegeben. In Betreff der Garantieverpflichtung Englands bemerkte der Minister, daß England keine individuelle Verpflichtung übernehme, da es sich um eine Kollektiv-Garantie handle.

Der „Weser-Zeitung" wird von hier geschrieben: „Die Rückerstattung der seitens des deutschen Bundes auf die Festung verwendeten Summen scheint Preußen nicht gefordert zu haben, da es sich nicht um Ablösung des Besatzungsrechtes, sondern um die Schaffung eines Ersatzes für dasselbe handelte. Die Kosten der Schleifung dagegen fallen dem Großherzogthum zur Last.

Londoner Depeschen sprechen von einem Entwaffnungsvorschlage, den wiederum französische Blätter als Vorspiel zu einem Pariser Fürstenkongreß betrachten. Nach anderen und, wie es scheint, zuverlässigeren Angaben handelt es sich weder um das Eine noch um das Andere. Dagegen soll noch auf der Konferenz — die Angabe über den diplomatischen modus procedendi fehlt — die Versöhnung zwischen Berlin und Paris der Art vervollständigt werden, daß damit auch die Rüstungsfrage ihre definitive freundschaftliche Erledigung fände. Es handelt sich, wie es scheint, um die von beiden Seiten abzugebende Erklärung der Anerkennung der jetzigen französisch-deutschen Grenzen. Es wäre also die Form gefunden, in welcher Frankreich definitiv auf jede Gebietserweiterung nach Osten hin verzichtete."

Paris, den 14. Mai. Der heutige „Moniteur" meldet: Der Kaiser hat bestimmt, daß alle Unteroffiziere und Soldaten aus der Jahresklasse 1860, welche der activen Armee angehören, so wie alle Capitulanten, welche bis zum 31. Dezember cr. dienstfrei werden, unverzüglich in die Heimath entlassen werden.

Berlin, den 13. Mai. Die Einleitungen zur Verproviantirung der Festungen Luxemburg, Wesel, Saarlouis, Mainz, Coblenz und Köln sind eingestellt worden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Berlin. Hinsichtlich der Schleifung der Festung Luxemburg wird von verschiedenen Seiten übereinstimmend gemeldet, daß dieselbe nach Beschluß der Conferenz nur theilweise, sich auf die Außenwerke und die Eröffnung einer Anzahl Breschen in den Wällen beschränkende sein solle, weil die vollständige Schleifung der meist in den Fesen gehauenen Befestigungswerke einen Aufwand von etwa 30 Millionen Frcs. erforden würde, den man keiner der betheiligten Mächte zumuthen wollte. — Von den gegenwärtig vorhandenen 1212 Städten der preuß. Monarchie haben nach der Zählung von 1864 nur 4 Städte über 100,000 Einwohner, nämlich Berlin 632,749, Breslau 163,919, Cöln 122,162 und Königsberg 101,507 Einw. 11 Städte haben zwischen 50—100,000 E., nämlich Danzig 90,334, Hannover 79,649, Frankfurt a. M. 78,177, Stettin 70,759, Magdeburg 70,145, Aachen 63,511, Elberfeld 62,088, Barmen 59,544, Crefeld 53,421, Posen 53,383, und Altona 53,039 Einw. 100 Städte haben zwischen 10,060 bis 50,000 E., 123 zwischen 6—10,000 E., 600 von 2—6000 E. und 374 unter 2000 E. Die Bevölkerung des platten Landes ist stärker als die der Städte. Das Verhältniß der städtischen Bevölkerung zur ländlichen berechnet sich in den alten Provinzen wie 100:238, in Hannover wie 100:285, in Kurhessen wie 100:276, in Nassau wie 100:257, in Holstein wie 100:390 und in Lauenburg wie 100:460. Nur das Gebiet Frankfurts a. M. hat eine überwiegend städtische Bevölkerung aufzuweisen. — Die Berechnung der Kosten, welche die deutschen Staaten auf die Festung Luxemburg verwandt haben, wird nach der „K. Z." voraussichtlich durch die Liquidationscommission in Frankfurt festgesetzt werden.

— Die Leiche des Abgeordneten Major a. D. Dr. Beitzke wird hier nicht beerdigt, sondern von seinen Angehörigen nach seinem Wohnort Köslin zur Beerdigung befördert. Der Sohn desselben Referendar Beitzke, ist zu diesem Behufe hier eingetroffen.

— Die Publikation der Verfassung des norddeutschen Bundes wird, nach vorgängig erfolgter Vereinbarung unter den Bundesgliedern über den Zeitpunkt derselben, erfolgen, sobald die Verfassung von sämmtlichen Landesvertretungen endgültig genehmigt sein wird.

— Wie die „Kreuzztg." vernimmt, werden der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin sich bereits in den letzten Tagen dieser Woche zum Besuch der Industrie-Ausstellung nach Paris begeben.

— Neuerdings sind wieder Minister-Wechsel-Gerüchte aufgetaucht, welche von der „Zeidl. Korrespondenz" und der „Kreuzzeitung" dementirt wurden. Die Stellung der beiden Minister wird folgendermaßen bezeichnet: Graf Eulenburg wie Graf zur Lippe haben beide keine Neigung zu übermäßiger Thätigkeit. Während Graf Eulenburg durchaus keine Vorliebe für seine Stellung empfindet, sondern auf höheren Wunsch dieselbe behauptet, soll Graf zur Lippe der Ueberzeugung leben, daß seine Wirksamkeit dem Staate erhalten werden müsse. — Dem „Schles. Kirchenbl." wird von Constadt in Schlesien geschrieben: In dem Aufrufe des Bau-Comités für den Bau der evangelischen Kirche zu Nassadel heißt es wörtlich: „Nach den letzten statistischen Nachweisungen nimmt die Zahl der Protestanten erstaunlich ab, dazu aber kommt Folgendes: Der Bischof von Breslau hat in nicht zu verkennender Umsicht gerade unsere bisher von Rom fast gar nicht beachtete Diöcese in den letzten Jahren zum Gegenstande seiner besonderen, höchst erfolgreichen Fürsorge gemacht. Vor wenigen Jahren ist in der Stadt Constadt, die ehedem nur ein kleines Häuflein römischer Christen barg, eine blühende Parochie mit einem eifrigen und gerade für die dortige Stellung besonders begabten Pfarrer. mit einer stolzen, entzückenden Kirche, einem reizenden Pfarrhause, einer tüchtigen Schule und einem Hospiz der grauen Schwestern mit unglaublicher Schnelligkeit entstanden. In den Dörfern Wundschütz und Schweinern sind katholische Schulen errichtet und in das evangelische Kirchdorf Costau kommt jetzt eben ein Schloßkaplan, ja im vorigen Jahre ist in unserem Nassadel selber eine stattliche römische Schule wie ein Pilz aus der Erde gewachsen. Dies sind die Resultate der Thätigkeit in kaum einem Jahrzehnt, wer weiß, was wir noch erleben werden."

Aus Baden. Natürlich werden wohl hier, wie überall, die letzten Friedensboten von der Bevölkerung gern aufgenommen, woraus aber nicht entfernt zu folgern ist, daß man sich im Falle eines Krieges mit Frankreich lässig bewiesen haben würde. Nur die ultramontane, gegen Preußen grimmig verbissene Partei, welche, wo es die Klugheit erfordert, sich äußerst ergeben für Preußen zeigt, hetzt bei uns, wo sie es wagen zu können glaubt, unabläßig gegen Preußen. Der Ton, mit dem es geschieht, entbehrt allerdings jeder anständigen Form, kann also auch unter den eigentlich Gebildeten nicht wirken. Desto mehr ist er auf die mit Gewalt von der Hierarchie geistig zurückgehaltene Masse berechnet. Gleichwohl sagt sich „der gemeine Mann", daß eine allgemeine Wehrpflicht wohl lästig sei, aber den Armen zu gut käme; daß man gegen die Franzosen, wenn sie ihre alten Stücken von großer Nation beibehielten, ein für allemal vors Thor treten und den Störenfried abweisen müsse. Unter den Gebildeten dagegen hört man häufig den Wunsch aussprechen, daß Napoleon das Klügste, was er thun könne, auch wirklich thun möge und in seinem Reiche mit einer allgemeinen Entwaffnung, mit einer Reduktion des Heeres auf die Hälfte des jetzigen Friedensstandes, die Welt überwachen möge. Darauf in der That hätten die Organe der freisinnigen Parteien in Frankreich hinzuarbeiten. Denn wenn Frankreich entwaffnete, wären auch alle anderen Staaten gezwungen, seinem Beispiel zu folgen und die Millionen, die ein Heer verschlingt und die Hunderttausende von brachgelegten Armen nützlicher zu verwenden. Der bewaffnete Friede unserer Zeit ist die größte Qual für alle, das ärgste Hemmniß für jeglichen Verkehr. So denkt alle Welt in Baden, ohne daß man es gerade jeden Augenblick sagt. Aber österreichisch sind wir nicht und französische Sympathien findet man, wie gesagt, nur unter den Ultramontanen.

Luxemburg. Der Remicher Markt a. 7. d. M. bot gegen Abend das Bild einer großen Schlacht, die mit einigem Blutvergießen endigte. Schon am 4. Mai begannen auf der Luxemburger Seite die Vexationen preuß. Unterthanen dadurch, daß man Personen, die in Remich überall indentificirt sind, den Paß abforderte und einen Preußen, obgleich er sich auf die Anwesenheit eines luxemburgischen Bürgermeisters berief, verhaften wollte, weil er die Brücke überschritten hatte ohne einen Paß. Montag Abend begann der Streit in dem Hause eines Wundarztes in Remich. Die Preußen zogen sich, da der Streit durch Schimpfreden auf Bismarck u. s. w. begann, zurück. Ein G. v. B. schritt friedlich über die Brücke, sein 10jähriges Kind an der Hand; diesseits angekommen, überfielen ihn die Luxemburger mit dem Rufe: „Auf ihn, der ist ein Preuße". M. und Er. schlugen dem Manne mit einem Instrument zwei bedeutende Wunden in den Schädel, daß derselbe zusammensank und durch den herbeigerufenen Arzt aus Perl mußte verbunden und die Wunden zugenäht werden. Als die diesseits befindlichen Preußen dieseits sahen, wollten dieselben helfen; aber die beiden Anführer geberdeten sich nicht mehr wie Menschen und es entspann sich ein allgemeiner Kampf. Von einem Manne aus Remich hätte man Intervention erwarten dürfen, aber derselbe schritt ermunternd an der Spitze einer Colonne dieser Aufrührer über die Brücke und warf eigenhändig zum Scandale aller Anwesenden die ersten Steine auf die Preußen und kämpfte mit, bis auch er verwundet sich zurückziehen mußte. Dem dort anwesenden preuß. Gendarmen ging es nicht viel besser, er bekam erhebliche Steinwürfe. Ein Remicher Gendarm, derselbe, welcher Sonnabend die Paßvexation unternommen hatte, fiel wie leblos unter den Schlägern seiner eigenen Mitbrüder zusammen und in einer halben Stunde betheiligten sich ungefähr 2000 Menschen an dem unerhörten Krawall. Erst um 9 Uhr Abends endigte der Streit, als beide Theile sich ermattet hatten. Viele Menschen haben tiefe Kopfwunden davongetragen und es war wirklich schauderhaft zu sehen, wie sich die angetrunkenen Preußenfresser zuletzt an Frauen und Kindern vergriffen, um ihre Lust des Kampfes zu kühlen. Hoffentlich wird die Behörde gegen eine so colossale Schmach, die dazu unter Verletzung der Grenze stattfand, auf das strengste einschreiten, sonst könnte kein Landsmann mehr ohne Lebensgefahr ferner in das Gebiet der Remicher Brücke treten. Wie wir hören, sind bis jetzt diesseits 17 Personen als an starken Kopfwunden leidend ermittelt.

Oesterreich.

Mehrere der hiesigen Morgenblätter melden übereinstimmend, daß der preußische Gesandte am hiesigen Hofe, Freiherr v. Werther, dem Ministerpräsidenten v. Beust offiziell den besonderen Dank der preußischen Regierung für seine angestrengte Bemühung zur Herbeiführung eines Ausgleichs in der Luxemburger Angelegenheit ausgedrückt habe.

Italien.

Rom, d. 7. Mai. Die Vergiftung von 15 Militärs in Tivoli hat zu einer Kriminaluntersuchung geführt, ohne ein positives Resultat gegeben zu haben. Man war erst der Ansicht, welche auch heute noch viele festhalten, daß jene Soldaten sich selbst durch Grünspann (beim Kochen aus schlechten Kesseln) vergifteten, bis der Argwohn rege ward, hier könne eine Frevelhat politischen oder nationalen Hasses verübt worden sein. Jene Unglücklichen gehören nämlich der Fremdenlegion von Deutschen, Schweizern, Holländern u. s. w. an. Man nahm den Koch und den Trompeter der Kompag=

nie fest. Die erschreckte Bügerschaft von Tivoli hat Deputationen und Briefe nach Rom an die Ministerien geschickt und feierlich gegen den Verdacht protestirt, als sei diese Vergiftung (wenn sie eine vorsätzliche gewesen sein sollte) das Werk einer in Tivoli selbst heimlich organisirten Sekte. Die ultrapäpstlichen Blätter haben den Vorfall natürlich aufgegriffen und in die Kategorie jener „moralischen", das heißt infernalen Mittel gebracht, womit Rom und das Papstthum durch die Italiener zu Falle gebracht werden soll. — Es scheint, daß die Brigantenwirthschaft im untern Latium etwas nachgelassen hat. In Rom selbst ist die tiefste Ruhe eingekehrt. Die Fremden haben die Stadt meistens verlassen und die Römer überzählen jetzt den Gewinn der Winterszeit. Wenn er nicht so reichlich ausfiel, als in früheren Jahren, so war er doch sicherlich nicht gering. — Kaum ist nun der osterliche Fremdenauszug aus Rom eingetreten, so winkt zum Ersatz wieder die große Junipilger-Wallfahrt zum St. Petersfeste. Die Anmeldungen laufen täglich massenweise ein. Rom wird sich mit einem Heer von Priestern der katholischen Welt und von gläubigen Anhängern ges Papstes bedecken. Die Feste werden in St. Peter und in St. Paul gefeiert werden; erst nach ihnen findet die massenweise Seeligsprechung (ich glaube von 207 Märtyrern) statt.

Großbritannien.

— Ueber die Anstalten zur Beförderung von Arbeitern nach Paris und zu ihrer Unterbringung während ihres Aufenthaltes dort Behufs der Ausstellung hörte eine zahlreiche Versammlung unter dem Vorsitze des Parlaments-Mitgliedes Layard den Bericht des Arbeiter-Ausstellungscomités an. Der Vorsitzende deutete die Vortheile an, die aus einem solchen Besuche der Arbeiter in der französischen Hauptstadt für das heimische Gewerke zu erwarten seien, und lobte die Bemühungen Hodgson Cratts, der für das Comité nach Paris gegangen war. Durch Uebereinkunft mit dem französischen Comité wird ein großes Gebäude zur Aufnahme von 200 Arbeitern eingerichtet und zur Verfügung gestellt, unter der Bedingung, daß von Juni ab nicht weniger als 200 jede Woche hinübergebracht werden. Die Kosten für Hin- und Rückfahrt und Wohnung in Paris während der Woche sind auf 30 Sh. festgesetzt, und mit der Beköstigung 3 L. nicht übersteigen. Auch können Arbeiter ihre Frauen mitnehmen, wobei sich die Preise auf 3 L 10 Sh. per Person stellen würden.

Rußland.

— Aus Warschau wird v. 23. der „Danz, Ztg." mitgetheilt; Interessant und für die Gediegenheit der neuesten Reorganisationsarbeiten bezeichnend dürfte die Mittheilung sein, daß in der erst seit Anfang dieses Jahres eingeführten neuen Territorial-Eintheilung des Königreichs Polen schon jetzt Aenderungen als nöthig sich herausgestellt haben. Von den aus 5 geschaffenen 10 Gouvernements werden 2, und aus den von 40 auf 80 parzellirten Kreisen 20 wieder aufgehoben und den übrig gebliebenen wieder einverleibt. Als die aufzuhebenden 2 Gouvernements werden das Pietrokower und Lomzaer bezeichnet. Die dadurch erzielte Ersparniß ist eine bedeutende, denn bloß die Gehälter von 20 Kreis-Chefs und Unter-Chefs betragen ca. 90,000 Silber-Rubel. Rechnet man diese Summe zu den Gehältern der 2 Gouverneurs, die jetzt wegfallen sollen, und der subalternen Beamten, so wie die mit solchen Aemtern verbundenen Kosten, so dürfte nahezu 1/4 Millionen Rubel erspart werden, und zwar zu Gunsten des russischen Reichs-Budgets, dem das polnische jetzt total einverleibt ist. Welche Verwirrung in allen Verwaltungszweigen durch das fortdauernde Organisiren und Reorganisiren entstehen muß, läßt sich denken, zumal wenn man berücksichtigt daß das gut geordnete polnische Bureauwesen beseitigt und theils durch das noch sehr in primitivem Zustande sich befindende russische, theils noch gar nicht ersetzt ist. — Was ich Ihnen als bevorstehend gemeldet, ist bereits zur Thatsache geworden: die hiesige Universität hat nämlich bereits die Anzeige erhalten, daß sie vom Schuljahre an eine slawische d. h. in Wahrheit eine russische sein wird. — Es heißt allgemein, daß der Antagonist Berg's, der Fürst Tscherkaski, dessen ungestümen Russification die Veranlassung waren, daß er im vergangenen Herbst, auf Betrieb des Generals Berg, von hier entfernt wurde, nunmehr hierher wieder zurückkommt, um an die Spitze der Civilverwaltung zu treten. Es ist allerdings wahr, daß Tscherkaski ein energischer und tüchtiger Mann ist, aber um so entschiedener wird er die Zustände Polens zu einer Verwirrung bringen, aus der es später nur durch verzweifelte Maßregeln herauszukommen möglich sein wird. Das System der Russification ist ein unglückliches, und je ungestümer es zur Anwendung kommt, um so mehr Schaden richtet es an für die Regierung sowohl wie für das Land.

Türkei.

Ueber Triest wird von hier unterm 4. gemeldet: Dem Vicekönig von Egypten wurde der Titel Hekim el Misr (Herrscher Egyptens) bewilligt. Nubar Pascha soll beauftragt sein, zwar nicht die Abtretung, wohl aber eine Art Verpachtung Arabiens und Syriens an den Vicekönig in Vorschlag zu bringen. — Auf der Insel Chio fanden Ruhestörungem statt. Den Anlaß gab der Uebertritt einer jungen Griechin zur katholischen Religion. Da ihre Verwandten damit nicht einverstanden waren und sie einsperren lassen wollten, so flüchtete sie sich in die Wohnung des katholischen Bischofs. Von dort wurde sie, obschon unter dem Schutze der französischen Flagge stehend, mit Gewalt weggebracht, worauf der französische Generalkonsul in Smyrna entsprechende Genugthuung forderte, die ihm aber der Gouverneur von Chio bis jetzt verweigerte. — Die Nachrichten aus Kandia reichen bis Ende April. Omer Pascha befand sich in Stylo (Provinz Apocorona), fünf Stunden von Canea. Die Insurgenten erwarten ihn in ihren Verschanzungen, nachdem sie die Pässe gesperrt und die Brunnen verschüttet. — Die in der Türkei ansässigen Tscherkessen haben sich erhoben und verlangen nach Rußland zurückzukehren. 400 Familien sind auf der Donau an der serbischen Grenze angekommen und verlangen den Durchzug.

Provinzielles.

Elbing, den 13. Mai. Unsere Kaufmannschaft hat kürzlich ihren Jahresbericht von 1866 veröffentlicht, der selbstverständlich den Geschäftsgang ziemlich traurig schildert. Auch hier wird eine schleunige Aenderung der Konkursordnung dringend befürwortet und dazu eine Anzahl von Vorschlägen gemacht, die sich theils den Anträgen des Handelstages von 1860, des Abg. Reichenheim und der Stettiner Kaufmannschaft anschließen, theils aber jenen ausdrücklich nicht beistimmen, sondern andere Verbesserungen beantragen. — Mit der durch das Handelsgesetzbuch erforderten Feststellung der einzelnen Usancen sind andauernd Commissionen beschäftigt gewesen, welche die Sammlung der im Schiffahrtsverkehr herrschenden Gebräuche bereits vollendet haben. — Von den einzelnen Geschäftsbranchen wird gemeldet, daß das Getreidegeschäft sich gegen den Herbst durch lebhaften Verkehr nach Frankreich, Norwegen, England besserte und selbst im Winter, so weit es die beschränkten Betriebsmittel der Ostbahn gestatteten, recht belebt blieb. Es sind über 11,000 Last versandt, im Vorjahre 9083 Last. Auch das Holzgeschäft arbeitete viel mit dem Auslande und brachte dadurch die Ausfälle ein, die durch den vom Kriege beschränkten Lokalkonsum entstanden. In Luxusfischen, Neunaugen, Aalen, Lachsen, war das Geschäft den Vorjahren ähnlich, ordinäre Fische jedoch gingen trotz sehr spärlichen Fanges um 1/3 zurück. Nach Polen mag wohl wegen der dortigen Zustände weniger geschickt werden, außerdem macht die Fischerei der ostpreußischen Seen unsern Fischern jetzt stark Konkurrenz. Butter wurden 8250 Ctr. exportirt und 20—29 Thlr. per Ctr. gezahlt. — Die erfreulichsten Resultate lassen sich wieder von der Thätigkeit unserer Maschinenfabriken melden. Schichau lieferte u. A. 7 Lokomotiven, 1 Schraubendampfer, diverse Bagger, Lokomobilen, Fabrikanlagen; Hambruch, Vollbaum & Co. 35 Eisenbahnwagen, 9 Lokomobilen, Dampfmaschinen für Fabriken und landwirthschaftliche Industrie; Steckel, Netke & Mitzlaff, Hotop fertigten landwirthschaftliche und Schiffsmaschinen, Lokomobilen, Fabrikations-Apparate in großer Zahl. Sie alle verbrauchten 23,200 Ctr. Gußeisen, 13,200 Ctr. Schmiedeeisen. 80 neue Luxuswagen sind in hiesigen Fabriken gefertigt und zum großen Theil bis nach Rußland versandt worden. Die Königliche Bank setzte 21, die Creditgesellschaft 6 Millionen, die Schulze-Delitzsch'sche Handwerkerbank 330,000 Thlr. um. Auf dem oberländischen Canal verkehrten 128 Schiffe in 1329 Berg- und 2603 Thalfahrten, es kamen von dort außer Hölzern, Kartoffeln, Wolle rc. 9743 Last Getreide herab, hinauf wurden zumeist Steinkohlen, Gyps, Steingut, Salz rc. befördert. Die Eisenbahn brachte uns 223,090 Ctr. und empfing von hier 212,073 Ctr. Waaren. — Ein neues Geschäft fand diesmal zuerst Aufnahme in den Handelsbericht, welches an Ausdehnung bedeutend gewonnen hat und jetzt schon einen starken Ausfuhrartikel bildet. Seit die Vollendung der Ostbahn unsern Markt erweitert, hat die Mastung von Rindvieh auf den Fettweiden einen erhöhten Aufschwung genommen; um dem Berliner Markte, unserm Hauptabsatzfeld, zu genügen, bemühte man sich, bessere Qualitäten zu erzengen und hat sich denn auch ein lebhaftes Geschäft mit der Hauptstadt angeknüpft. Schon bisher wurden jährlich circa 4000 Stück Rindvieh in unserer Gegend fett gemacht und verkauft. Im vergangenen Jahre hat das Geschäft durch den Bedarf, den der Krieg und die Viehseuche erzeugte, wesentlech zugenommen. Es sind von einem einzigen Händler aus Berlin auf eigene Rechnung über 1100 Stück gekauft; nach Hamburg, dem klassischen Boden für Ochsen- und Rindfleisch, gingen über 1000 Stück. Wenn man ferner für die Zucht mastfähiger Racen sorgen und den zahlreichen Fettweiden unserer Werder damit ein besseres Material zuführen wird, so läßt sich auf eine ausgedehnte Entwickelung dieses Geschäftszweiges mit Bestimmtheit rechnen. — In der vorgestrigen Nacht sind Diebe in die hiesige Synagoge eingebrochen und haben verschiedene werthvolle Geräthschaften, Kelche, Ketten rc., die zum gottesdienstlichen Gebrauche gehören, geraubt.

Wongrowiec, den 14. Mai. (Kuj. W.) Eine nächtliche Finsterniß kündigte gestern früh nach 7 Uhr das Herannahen eines schweren Unwetters an; der ganze Himmel war von schweren Wolken dick bedeckt. Es dauerte auch nicht lange und ein gewaltiger Sturm durcheilte tobend die Gegend; ihm folgte ein noch größerer Hagelschlag und Schlossen von der Größe großer Hühnereier — ja manche sollen das Gewicht von zwei Pfund überstiegen haben — stürzten auf Gebäude und Saaten hernieder, zertrümmerten ganze Dächer, zerschmetterten Fenster und vernichteten die Saaten. In einem Dorfe unweit von hier wurde ein Speicher von dem wüthenden Orkane und seinem ebenso unfreundlichen Begleiter niedergeschmettert und drei Menschenleben fielen dabei als Opfer ihrer unersättlichen Wuth. Ein anderes Gebäude wurde aus seinen Fugen gerissen und weit ab nach einem anderen Orte versetzt. Einen Gänsejungen mit seiner ganzen Heerde fand man todt auf dem Felde. Ein Strich von etwa fünf Quadratmeilen und zwar von hier aus nach Nord-Osten zu wurde vom Unwetter heimgesucht. Der von ihm angerichtete Schaden ist, außerdem, daß er auch so viel uns bekannt, vier Menschenopfer gefordert hat, ein sehr beträchtlicher. Ununterbrochen gingen gestern und heute beim Agenten der Schwedter Hagel-Versicherungs-Gesellschaft Meldungen von bedeutenden Verlusten ein. Wir können jedoch unser Bedauern nicht unterdrücken, daß auch viele, namentlich kleinere Besitzer, die nicht versichert waren, durch diesen Unfall bis fast auf den Bettelstab gebracht sind und traurig der Zukunft entgegen sehen. Gottlob, daß unsere Stadt selbst nicht empfindlich davon berührt wurde. Alte Leute können sich keines Unwetters erinnern, das mit solcher Kraft und solchen Folgen aufgetreten wäre.

Posen. Bei der diesjährigen Canton-Revision stellt sich heraus, daß der Jahrgang 1847 unverhältnißmäßig viel unbrauchbare Leute liefert. Es müssen ungefähr 80 pCt. zurückgestellt werden. Interessant wäre zu wissen, ob das Hungerjahr in anderen Provinzen ähnliche Wirkung geäußert hat.

Lokales.

— **Personal-Chronik.** Der bisherige Kreisrichter Rosenow zu Strasburg ist zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgerichte zu Marienburg und zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Marienwerder, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Stuhm, ernannt worden.

Der vom Magistrat, dem Patron der kathol. Kirche zu Lonzyn, für diese Pfarrstelle gewählte Herr Prengel ist von seiner geistlichen Oberbehörde bestätigt worden.

— **Literarisches.** Der Protest, welcher von unseren Mitbürgern polnischer Zunge jüngst gegen die Einverleibung Westpreußens und Posens in den norddeutschen Bundesstaat erhoben wurde, gab Veranlassung, daß von deutscher Seite die Reklamationen von polnischer Seite, namentlich mit Bezug auf Westpreußen, näher beleuchtet wurden. Eine solche Tendenz hat auch die hierorts (Druck und Verlag von Ernst Lambeck) kürzlich erschienene und von Herrn Dr. Stadie (Pfarrer in Preuß. Stargardt) verfaßte Brochüre „Die Ansprüche der Polen auf Westpreußen". Herr Dr. S. legt, und zwar gestützt auf Dokumente, in historisch objektiver Darstellungsweise dar, „daß die Polen auf Westpreußen kein Anrecht haben, es als von Alters her, als polnisch zu reklamiren; vielmehr zeigt seine Schrift in ein wie hohes Alter die Spuren deutscher Kultur in Westpreußen zurückreichen. Zugleich war es Absicht des Verfassers darzuthun, daß der deutsche Ritterorden nicht mit List und Gewalt, sondern auf Grund geschlossener Verträge sich in den Besitz Westpreußens gesetzt, den Boden der Wildniß abgerungen und ihm gegen Polen vertheidigt hat, bis im Jahre 1466 seine Schwäche ihn nöthigte, diesen Besitz aufzugeben." Ausführlich ist in der Brochüre das Vergehen des deutschen Ordens um Pommerellen zu erwerben erörtert, wobei es den Verfasser vollständig gelungen ist zu zeigen, wie unbegründet und haltlos die Behauptung von polnischer Seite ist, daß der deutsche Orden Pommerellen theils mit List erschlichen, theils geraubt habe.

Am Schluß seines interessanten Schriftchens, das zur Lektüre unseren Lesern zu empfehlen wir uns gestatten, sagt der Verfasser: „Westpreußen ist ein durch den Orden germanisirtes Land, das allmählig polonisirt wurde, doch trotz Knechtung, trotz Blutbädern, trotz Willkür polnischer Statrosten deutsches Wesen, deutsche Sitte, deutsche Sprache sich bewahrt hatte. Wenn es nun von einem deutschen Staate annektirt wurde, kam es nur zu seinem ursprünglichen Rechte; daher ist jener in Scene gesetzte Protest der polnischen Partei im deutschen Reichstage, unterschrieben von zwei notorischen Deutschen, zwei polonisirten Deutschen, einem pommerellischen Edelmann und sieben Andern, die polnischer Nationalität sein mögen, eine ungeheure Anmaßung einer Provinz gegenüber, die ursprünglich zum größten Theile deutsch, durch 300 jährigen Druck von Seiten der Polen noch heute zum größten Theile aus Deutschen besteht, die mehr als 2/3 der Gesammtsteuern aufzubringen haben. Wenn aber jene Partei sich auf die Wiener Verträge vom Jahre 1815 beruft, so scheint sie das letzte Jahr im Schlaf zugebracht zu haben, aus dem der Kanonendonner Sadowa's sie nicht, wohl aber den alten Barbarossa aus dem Kyffhäuser geweckt hat.

Bei Königgrätz, da suchet nach, da liegt der deutsche Bund von 1815, da liegen die Wiener Verträge, tief, tief in der Erde im stillen Grab neben den Todten, welche Deutschlands Freiheit erkämpften, sie aber nicht sahen.

Wir aber Westpreußen haben den Sieg unserer Adler gesehen und haben gejubelt darüber, weil wir Preußen und Deutsche sind, die in den Hohenzollern den Hort Deutschlands sehen, in dem von König Wilhelm begonnenen Werke eine segensreiche Zukunft schauen.

Wohl mag das Auge des Polen, der mit glühender Seele sein Vaterland liebt, sich mit Thränen füllen, wenn er heute auf die Nachkommen der Sieger von Mohacz sieht, vor deren Schwertes-Blitzen der Halbmond erbleichte. Wohl mag tiefes Weh seine Seele füllen, daß die Enkel jener tapferen Krieger, die Sobieski nach Wien führte, um es von den Türken zu befreien, nicht mehr einen eigenen Staat bilden, doch er muß erkennen, wie wahr das Wort ist, das der todtwunde Kosciusko rief: „finis Poloniae!"

Weshalb künstliche Agitation, weshalb Proteste und Feindschaft einem Staate gegenüber, der den Polen das nicht vorenthällt, was er seinen eigenen Bürgern giebt. Weshalb denn Anschläge gegen ein Herrscherhaus und eine Regierung, die unablässig bemüht ist, gerechten Wünschen gerecht zu werden; die unaufhörlich sorgt, damit das, was 300 Jahre zurückgebracht haben, vergessen werde, und noch neulich durch den Mund ihres Präsidenten der polnischen Partei zurief:

„Betheiligen sie sich ehrlich am gemeinsamen Werke,
„und Sie werden unsere Hand offen finden und wir
„werden Sie mit Freuden als unsere Brüder und
„Landsleute begrüßen."

— **Kommerzielles.** Die im Allgemeinen Deutschen Handelsgesetzbuche ausgesprochenen Beschränkungen der Befugnisse der Handelsmäkler, namentlich das Verbot, für eigene Rechnung Handelsgeschäfte zu treiben, die Einwilligung der Parteien auf schriftlichem Wege entgegen zu nehmen, sind bekanntlich von verschiedenen Handelsvorständen ganz oder theilweise als dem Verkehrs- und Handelsinteresse nachtheilig angefochten worden. In Anerkennung des Gewichtes dieser Gründe wurde von der Staatsregierung dem Landtage in seiner letzten Session der Entwurf eines Gesetzes vorgelegt, aber im Abgeordnetenhause abgelehnt. Dabei wurde die Ansicht ausgesprochen, das Institut der vereideten Mäkler habe sich überlebt, dasselbe sei nach der jetzigen Gestaltung des Handelsverkehrs wederr nöthig noch nutzlich. Das Handelsministerium hat deshalb die hiesige, wie die übrigen Handelskammern durch Circular vom 30. v. Mts. zu einem Gutachten darüber aufgefordert, ob die Aufhebung des Instituts der vereideten Mäkler resp. die gänzliche Freigebung des Mäklergewerbes im öffentlichen Interesse für wünschenswerth und für unbedenklich erachtet werde. Bejahenden Falls würden zugleich Vorschläge darüber zu machen sein, in welcher Art die jetzt den vereideten Mäklern zugewiesene Mitwirkung bei den Coursfeststellungen am geeignetsten zu ersetzen wäre.

— **Aus der städtischen Forst.** Vor einigen Wochen entdeckte man in einer sehr dichten Schonung des Barbarker Forstreviers seitab von der Straße nach Schwarzbruch eine eigenthümliche Niederlassung. Auf einer abgeholzten Fläche der Schonung von c. 50 Fuß, im Quadr. welche mit einem aus Flechtweiden sehr meisterhaft hergestellten, mit einer Thür versehenen Zaun umgränzt ist, war eine Erdhütte errichtet, in welcher man, als sie schon verlassen war, einen Topf mit Butter, einen anderen mit Schmalz und eine Bibel vorfand. Daß dieses mysteriöse Etablissement, welches nun beseitigt ist, nicht früher, z. B. bei den Treibjagden im Winter, entdeckt worden ist, hat darin vornemlich seine Ursache, daß der oder die Bewohner der im Dickicht liegenden Hütte es vorsichtig vermieden hatten, sich zu derselben stets nur in einer und derselben Richtung zu begeben um so einen Weg zu machen. Wer die Erdhütte bewohnt hat, ist noch nicht festgestellt. Einige, und diese werden wol Recht haben, meinen, daß dieselbe eine Zufluchtsstätte für Diebsgesindel gewesen sei. Unter den Bewohnern jener Gegend dagegen herrscht die Ansicht vor, daß ein Baptist (Wiedertäufer) dort sein Asyl gehabt habe. Wie diese Ansicht entstehen konnte, ist schwer erfindbar. In jener Gegend finden sich Bewohner, welche der religiösen Anschauung der Baptisten anhängen, und diese hätten wol einen Gesinnungsgenossen, zumal, wenn er Propaganda machen wollte, Unterhalt und Herberge gewähren können und sicher erforderlichen Falls auch gewährt, so daß derselbe nicht gezwungen gewesen wäre, ein Erdloch im Walde zu bauen und zu bewohnen.

— **Witterung.** Der April war regnicht und kalt; man tröstete sich mit dem Mai. Er erschien mit einem freundlichen und holden Antlitz, und mit ihm die Schwalben, Nachtigallen, Finken und das andere lustige Gesindel, welches uns so anmuthige Konzerte in den Glacis und Gärten gratis gewährt; man träumte schon von einem so herrlichen Wonnemond, wie es der vor zwei Jahren war. Der „Baroskop" am Fenster des Herrn G. Meyer sagte aber: Traut dem „holden Mai" nicht, er wird bald unhold werden. So kam's auch. Die Hälfte des Wonnemonds ist vorüber: — meist trübe und empfindlich kühle Tage; nur wenige Menschen freuen sich, weil sie nicht über Reißen, Zahnschmerzen, entzündete Augen und andere witterungsgemäße Erkältungsmolesten zu klagen haben. Die Vögel singen zwar, aber nicht trunken aus Maienlust, sondern nur, weil sie keinen „masurischen Maitrank" haben, um sich durch Motion zu erwärmen, und wiederholen wol unter einander die Worte unseres lustigen „Kalauer"-Fabrikanten: Ein Pelz sei jetzt besser als ein Paar Handmanschetten. Aber anderwärts, wenn das ein Trost sein kann, ist's anderwerts noch schlimmer als bei uns. Aus vielen Gegenden Posens melden die Zeitungen von Stürmen, Feuersbrünsten, welche der Blitz veranlaßte, und Hagelschlag, aus Ostpreußen von mehrtägigem Schneefall. Fürwahr, das ist ein lustiger Wonnemond! —

Agio des Russisch-Polnischen Geldes. Polnisch-Papier 22½ pCt. Russisch-Papier 22—½ pCt. Klein Courant 20—25 pCt. Groß-Courant 11—12 pCt. Alte Silberrubel 10—13 pCt. Neue Silberrubel 6 pCt. Alte Kopeken 13—15 pCt. Neue Kopeken 125 pCt.

Amtliche Tages-Notizen.

Den 15. Mai. Temp. Wärme 3 Grad. Luftdruck 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand 5 Fuß 9 Zoll.
Den 16. Mai. Temp. Wärme 6 Grad. Luftdruck 25 Zoll 2 Strich. Wasserstand 5 Fuß 5 Zoll.

Inserate.

Im Artushofe.

Heute Freitag, erster Vortrag verbunden mit den brillantesten Experimenten des

Mr. William Finn

Preise bekannt. Billets sind im Artussaal sowie Abends an der Kasse zu haben.
Anfang 7½ Uhr. Ende gegen 9½ Uhr.
Morgen Sonnabend findet der 2. und **letzte** Vortrag statt.

Sämmtliche Schreib- und Zeichnenmat. empfehle z. d. bill. Preisen. **E. F. Schwartz.**

Möbl. Zimmer zu verm. Bäckerstraße Nr. 246.

Haasenstein & Vogler.
Annoncen-Expedition.
Hamburg, gr. Johannisstraße 14.
Berlin, Gertraudtenstraße 7. **Leipzig,** Markt, Thomasg. 1
Frankfurt a/M., gr. Gallusstraße 13.
Basel, Freie Straße 54. **Wien,** Wollzeile 9.

Zeitungs-Inserate
werden prompt vermittelt
unter Berechnung nach den Originalpreisen
in die
Zeitungen aller Länder.
Zeitungs-Verzeichniße gratis & franco.
Belegblätter über jede Insertion.
Rabattvortheile, ganz nach den bei den Zeitungen selbst geltenden Usancen.
Kostenanschläge stehen auf Wunsch vorher zu Diensten.

Heute Abend d. 17. u. Morgen d. 18. d. Mts.

Harfenconcert

wozu ganz ergebenst einladet
H. Stiasny.
Baderstraße 56.

Rathenower Brillen,
Lorgnetten, **Pince-nez**, sowie andere optische Gegenstände empfiehlt mit dem Bemerken, daß die Gläser für jedes Auge nach dem neuesten **Optometer** zugepaßt werden.
Gustav Meyer. Neustadt Nr. 2.



125 Klafter kiefern Klobenholz ist billig im ganzen oder kleineren Posten im Walde zu Przy'iek bei Thorn zu verkaufn.
Das Dominium.

Kartoffeln

bester Qualität offerirt für den Preis von 25 Sgr. pro Scheffel.
C. B. Dietrich

Aechte holländische
Dachpfannen
sind billigst zu haben bei
C. B. Dietrich.

Maitrank
von Gebirgskräutern täglich frisch bei
Carl Schmidt.

Die Grundstücke Neustadt Nr. 6 u. 309 sind sofort zu verkaufen. Näheres zu erfragen Neustadt Nr. 309.

Alle Sorten Papiere, die verschied. Tinten, Couverts, Siegellack 2c. halte z. bill. Preisen bestens empfohlen. **E. F. Schwartz.**

Soeben erschien und ist in der Buchhandlung von **Ernst Lambeck** vorräthig:
Das Exerciren der Königl. Preuß. Infanterie, wie es jetzt ist,
von **A. v. Crousaz.**
III. Auflage.
Preis 20 Sgr.

Münchener Bilderbogen.
Die so beliebten Bogen (auch für Erwachsene) sind in großer Auswahl vorräthig bei
E. F. Schwartz.

Aus dem Reinerlös der auf Anregung des unterzeichneten Vereins gehaltenen Vorlesungen sind 20 Thlr. dem Barmer Centralcomité für **Ferdinand Freiligrath** überwiesen worden. Dieser Gabe hat der Verein noch 10 Thlr. aus eigenen Mitteln beigefügt und zugleich beschlossen auch in weiteren Kreisen Sammlungen anzuregen. Indem wir die Verehrer und Freunde unsers Dichters hiervon in Kenntniß zu setzen uns beehren, zeigen wir zugleich an, daß die Herren **E. Lambeck** und **Wallis**, bei denen Listen ausliegen, bereit sind, Beiträge entgegenzunehmen.
Thorn, den 15. Mai 1867.
Der Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst.

Breitestraße Nr. 443 und 446 sind von jetzt ab, auch vom 1. Juli Wohnungen zu vermitthen. **Simon Leiser.**

Eine Vorderstube mit auch ohne Möbel ist sofort oder vom 1. Juli zu vermiethen Culmerstraße Nr. 301 1 Treppe hoch.

Offizianten-Begräbniß-Verein.
Montag den 20. d. Mts. Abends 8 Uhr **Generalversammlung** im **Hildebrand'schen** Lokal.
Gegenstand der Berathung:
Ermäßigung des Eintrittsgeldes.
Thorn, den 16. Mai 1867.
Der Vorstand.

Contobücher
in d. verschied. Einrichtungen, Größen und Stärken empfiehlt zu sehr billigen Preisen
E. F. Schwartz.

„Leihbibliothek Culmer-Str. Nr. 319"
Die Gewinn-Liste der Kgl. Pr. Hannoverschen Lotterie kann eingesehen und die Loose zur 3. Classe, welche in 1. Classe nicht Gewinne gezogen haben in Empfang genommen werden. — Anmeldungen auf Loose 2. Classe werden stets angenommen; Loose die bis jetzt gehabt, sind stets mit Gewinn herausgekommen.
v. Pelchrzim.

Wir sind gerne bereit Wollen diesjähriger Schur in Commission zu übernehmen, Anzahlungen darauf bis zum ungefähren Werth zu leisten nnd uns je nach Disposition der Herren Besitzer, mit dem bestmöglichsten Verkaufe derselben zu beschäftigen. Bei dem allgemeinen Mangel an Kauflust für diesen Artikel und den niedrigen Preisen, erwarten wir, daß unsere Vermittelung nicht ohne Nutzen für die Herren Producenten sein wird.
Credit-Bank von
Donimirski, Kalkstein, Lyskowski & Co.

Nächste Gewinnziehung a. 1. Juni 1867.
Hauptgewinn fl. 250,000 **Größte** Prämien-Anlehen von 1864.
Gewinn-Aussichten.
Nur 3 Thlr. kostet ½ Prämienloos,
Nur 6 Thlr. kostet 1/1 Prämienloos,
ohne jede weitere Zahlung auf sämmtliche noch in diesem Jahre stattfindenden Gewinnziehungen, als am **1. Juni, 1. September, 1. Dezember gültig,** womit man 3mal Preise von **fl. 250,000, 250,000, 200,000 50,000, 25,000, 15,000 10,000** 2c. 2c. gewinnen kann.
Für die nächste Gewinnziehung am 1 Juni allein erlasse
1 Loos zu **2** Thlr., 6 ganze Loose zu **10** Thlr.,
½ „ „ **1** „ 6 halbe „ „ **5** „
Bestellungen unter Beifügung des Betrages, Posteinzahlung oder gegen Nachnahme sind **sogleich** und nur direct zu senden an das Handelshaus
H. B. Schottenfels in Frankfurt am Main.
Verloosungspläne und Gewinnlisten erhält Jedermann unentgeldlich zugesandt.
Wiederverkäufer werden unter günstigen Bedingungen angestellt.

1 Zimmer mit Kabinet in der Bel-Etage, nebst Burschengelaß und Pferdestall, ist vom 20. d. Mts. zu vermiethen. **J. Liebig.**
Neust. Markt 146.

Eine möblirte Stube ist sogleich oder vom 1. Juni zu beziehen Bäckerstraße Nr. 250/51 parterre.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**